

„Die Freiheit der Liebe – Die Geschichte vom verlorenen Sohn“
Vorstellungsgottesdienst der Konfirmandinnen und Konfirmanden

Predigt über Lukas 15, 11-24

Sonntag, 20. März 2011
Pastor Klaus Kuhlmann

Liebe Gemeinde!

Eine vertraute Geschichte , und doch immer wieder spannend:
Da hält es einer zu Hause nicht mehr aus.
Alles öde, alles fade.

Das pralle Leben ist anderswo, nur nicht zuhause, und zuhause will er nicht mehr bleiben.
Er ist jung, wie schnell ist man alt, und er hat Angst, das Leben zu verpassen.

Also nichts wie weg hier!

Weg vom Hof,
weg vom Bruder,
weg vom Vater,
weg von all dem, was ihm alltäglich bis zum Hals steht.

„Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zusteht...“

Der Vater teilt gerecht, und *„wenige Tage danach machte der jüngere Sohn alles zu Geld und zog in ein fernes Land.“*

Endlich frei!
Jetzt beginnt das Leben!

Ein Leben *„in Saus und Braus“*, so erzählt die Geschichte.

Wir können uns vorstellen, was das heißt.
„Party“ Tag und Nacht und niemand, der einem ,reinredet.
Modische Klamotten, viele Freunde, viele Frauen –
das Geld ist schnell dahin.

Als eine Hungersnot über das fremde Land hereinbricht, lernt der junge Mann schmerzhaft, dass man sich Freundschaft nicht mit Geld kaufen kann. Er, der wegen seines Geldes angesagt war, kann nun sehen, wo er bleibt...

Er bleibt auf dem Feld, bei den Schweinen, um sie zu hüten.

Doch die haben mehr zum Fressen, als er zum Essen hat.

Er ist „ganz unten“, und „ganz unten“ geht er in sich und denkt über seine Lage nach:

„Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen; stelle mich wie einen deiner Tagelöhner...“

„Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater.“

I.

„Umkehr“ – so nennt man das.

Die Einsicht, dass der Weg in einer Sackgasse geendet hat.

Irgendwann geht es nicht mehr weiter.

Und der junge Mann hat die Freiheit, nach Hause zurückzukehren.

So, wie er auch die Freiheit hatte, von zu Hause fortzugehen, um das „andere Leben“ zu suchen und auszuprobieren.

Das finde ich das Spannende an dieser Erzählung, dass sie so kurz und knapp berichtet und Raum für eigene Gedanken lässt.

Was mag er sich gewünscht haben von seinem „anderen Leben“ in der Fremde?

Was mag er sich dort von seinen Freunden gewünscht haben?

Ihr, die Konfirmandinnen und Konfirmanden, habt Eure Wünsche über Freunde aufgeschrieben, und einige davon haben wir gerade gehört.

Ihr wünscht euch ...

- Freunde, denen ihr vertrauen könnt;
- die da sind, wenn man sie braucht;
- die cool drauf und für alles zu haben sind.

Und von Euren Eltern wünscht Ihr euch,

- dass sie immer hinter euch stehen;
- dass sie euch respektieren und verzeihen können;
- dass sie sich über eure Rückkehr freuen.

Die Wünsche des jungen Mannes an seinen Vater sind nicht sehr groß:
Der Vater möge seine Entschuldigung hören und annehmen und ihn dann als
Tagelöhner anstellen.

Das reicht schon, mehr nicht.

Wenn dieser Wunsch erfüllt würde, wäre das schon viel.

II.

Und der Vater?

*„Er war noch weit weg, da sah ihn sein Vater schon und fühlte Mitleid, und
eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.“*

Und dann:

das beste Gewand für den Sohn, einen Ring an die Hand und Schuhe für die
Füße.

Und ein Wiedersehensfest, Platz für eine unglaubliche Freude!

*„Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war
verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an zu feiern.“*

Ich weiß nicht, was das größere Wunder ist:

das Verhalten des Sohnes, der umkehrt, oder das Verhalten des Vaters, der
seinen verloren geglaubten Sohn wieder in die Arme schließt und als Sohn
wieder aufnimmt.

III.

Jesus erzählt dieses Gleichnis, und es ist auch eine Erzählung über Gott.

Jesus sagt:

So, wie sich er Vater im Gleichnis verhält, so verhält sich Gott, so ist Gott.

So voller Liebe.

So voller Vergebung.

So mit offenen Armen und voller Freude.

Herzlich und mitfühlend wie ein guter Vater.

Und darum hat uns Jesus eingeladen, mit ihm zu Gott wie zu einem Vater zu
sprechen:

„Unser Vater im Himmel...“

Zwei Bitten waren Euch dabei besonders wichtig:

einmal, dass Gott vergibt, und dass wir vergeben können.

Und dann unser tägliches Brot, das, wovon wir leben, und „Brot“ ist hier im weitesten Sinn gemeint:

Aufmerksamkeit,

Achtsamkeit,

Würde,

Gerechtigkeit und Liebe.

Es sind große Worte, ich weiß, und doch kommt es darauf an, sie im Alltag zu leben und immer wieder durchzubuchstabieren.

Es kommt auf uns Erwachsene an, und es kommt auf Euch an.

Es kommt auf uns an, auf Euch zu hören und uns mit Euch über Eure

Vorstellungen und Wünsche auseinanderzusetzen

Und ihr müsst etwas für Eure Wünsche tun – die Erfüllung fällt nicht vom Himmel:

- eine Welt ohne Rassismus und Terrorismus;
- in der jeder jeden respektiert;
- in der es keinen Krieg gibt –

dafür muss man sich einsetzen.

Wofür man sich nicht einsetzen muss, das ist dies:

- dass Gott uns unsere Sünden vergibt;
- dass wir immer mit ihm reden können;
- dass er seine schützende Hand über uns hält,
- und dass er uns tröstet, wenn wir Trost brauchen.

Das alles können wir uns schenken lassen.

Darauf können wir uns einlassen.

Darauf können wir vertrauen.

Hier und jetzt.

Und in der Zukunft.

Amen.